

Ulrike von Hirschhausen, Jörn Leonhard: „Empires“

Vom Zerfall lernen

Von Jens Balzer

24.07.2023

Wir befinden uns in einem Zeitalter des neuen Imperialismus: Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine und die chinesische Aggression gegen Taiwan werfen uns in eine überwunden geglaubte Epoche des expansiven Großmachtstrebens zurück. Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard bekleiden Professuren für Geschichtswissenschaft und erzählen - sehr umfangreich und enorm interessant - eine „globale Geschichte“ der Empires im Zeitalter der frühen Globalisierung.

Wovon reden wir aber genau, wenn wir von Imperialismus reden? Welche Lehren können wir aus der Geschichte für die Gegenwart ziehen? Wie sind die Empires in ihrer Hochzeit, im Zeitalter der Globalisierung zwischen 1780 und 1920, zu ihrer weltumspannenden Machtfülle gelangt? Und woran lag es, dass viele von ihnen danach wieder zerfallen sind? Das sind die Fragen, denen Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard in ihrem Buch „Empires“ nachgehen. „Eine globale Geschichte“ lautet der Untertitel ihres Buchs, tatsächlich vergleichen sie in überaus erhellender Weise unterschiedliche Empires miteinander, analysieren ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede.

Umgang mit ethnischer Vielfalt

Sie blicken auf den von Westeuropa ausgehenden Kolonialismus in Afrika, Indien und im Pazifik und vergleichen ihn mit der Ausbreitung des Russischen Zarenreichs im 19. Jahrhundert. Diesen aufstrebenden – und in ihrer Machtlogik: lange Zeit erfolgreichen – Empires stellen sie das gleichzeitig im Niedergang begriffene Osmanische Reich entgegen.

Die leitenden Fragen dabei lauten: Warum sind einige Empires erfolgreich und andere nicht? Welche Probleme müssen sie bewältigen, damit ihnen nicht nur die Expansion gelingt, sondern anschließend auch die Etablierung stabiler Regierungsformen – und welche Strategien wenden sie dazu an?

Im Kern des imperialistischen Projekts, so die These von Hirschhausen und Leonhard, stehe der Umgang mit ethnischer Vielfalt. Jedes Empire sei schon der Definition nach aus vielen verschiedenen ethnischen Gruppen zusammengesetzt. In der ersten Phase müssen diese

Ulrike von Hirschhausen,
Jörn Leonhard

Empires. Eine globale Geschichte 1780-1920

C.H. Beck 2023

736 Seiten

49 Euro

Gruppen unterworfen und ihre Territorien erobert werden. In einer zweiten Phase gilt es dann aber, zumindest größere Teile der kolonisierten Bevölkerungen zur Loyalität mit ihren neuen Herren zu bewegen. Diese - wie die Autoren es nennen - „imperiale Integration“ könne über Sprache und Bildung vollzogen werden, über die Politisierung von Religion, schließlich durch die Beteiligung an ökonomischem Wohlstand.

Repression und Subversion

Eine gewaltige Menge an Material wird in diesem Buch ausgebreitet. Dabei wechseln die Autoren in dramaturgisch geschickter Weise zwischen Großraumbetrachtungen und detaillierten Nacherzählungen exemplarischer Biografien. Keineswegs, so die zentrale These des Buchs, seien Empires „monolitische Machtgefüge“ gewesen, wie es in der neueren postkolonialen Geschichtsschreibung behauptet werde. Vielmehr seien Empires immer fragil und stetigen Krisen ausgesetzt, und oft führten gerade die Strategien zur „imperialen Integration“ dazu, dass die Kolonisierten ein eigenes Selbstbewusstsein entwickeln und sich erfolgreich gegen die Kolonialherren zu wehren beginnen.

Innere Widersprüche führen zum Zerfall

„Empires“ ist ein enorm interessantes Buch, das durch schiere Fülle seines Materials, durch die Komplexität der ausgebreiteten historischen Widersprüche viele einfache Gewissheiten der Geschichtsschreibung in Frage stellt - ohne an irgendeiner Stelle in eine polemische Tonlage zu verfallen. Man lernt, dass die inneren Widersprüche der Empires auf Dauer dazu führen, dass jedes von ihnen irgendwann zerbricht.

In der politischen Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, mit ihren neuen Eskalationen des Imperialismus, ist das freilich nur ein schwacher Trost.